

Der Fund von Nyirgyulaj stellt eine Umschöpfung dieses Bronzegefäßtypes in Ton vor, in mancher Hinsicht eine Parallele zu der bekannten schwarzroten Keramik von Este, deren umlaufende Leisten ähnlichen Ursprunges sind, ohne daß freilich ein genetischer Zusammenhang bestünde. Die seitlichen Bandhenkel unseres Exemplares verlocken dazu, in ihnen einen Einfluß von Seiten der Situlen des Typus Kurd zu sehen und damit auch die Heimat der sich manifestierenden Einflüsse im Dunántúl oder den südöstösterreichisch-nordwestbalkanischen Gebieten zu suchen⁸. Auf der anderen Seite scheint doch der Umstand, daß die Bandhenkel nicht vom Mundsäum des Gefäßes ausgehen, sondern in ihrer Lage an der Gefäßwand den auf der Gefäßschulter sitzenden Bandhenkeln der Lausitzer Tradition entsprechen, gewichtiger zu sein. — Die relativ enge waagrechte Kannelur glauben wir nicht typologisch auswerten zu dürfen, da sie wohl durch Material und Technik bedingt ist.

Das Alter des Fundstückes ist nach dem oben Gesagten innerhalb allerdings recht weiter Grenzen klar, es gehört der eigentlichen Hallstattzeit an und ist innerhalb dieser wohl eher spät anzusetzen; nach P. Reineckes süddeutschem Chronologieschema ist es Hallstatt D. Die berührten Probleme der Einflüsse, denen es seine Entstehung verdankt, können allerdings wohl kaum weiterverfolgt werden, solange dieses Stück sie im Nordosten Ungarn allein repräsentiert.

Innsbruck.

Erwin Mérey-Kádár.

⁸ Merhart, Congr. Int. Zurich a.a.O. 214; Festschr. RGZM. 2, 30; Holste a.a.O. 10.

Ein keltischer Steinpfeiler von Hirzenhain, Dillkreis. In Hirzenhain wurde durch die Aufmerksamkeit des Steinbruchbesitzers R. Schneider † ein Diabasfindling mit Darstellung eines menschlichen Gesichtes gefunden, der durch das Landesamt für Kulturgeschichtliche Bodenaltertümer erworben wurde (*Abb. 1*). Ein eingehender Fundbericht erschien in den Nass. Heimatbl. 47, 1957, 23 ff.

Der Findling lag verkantet in einer natürlichen Bodenwelle; an der Fundstelle selbst konnten durch einen kleinen Schnitt keine Kulturreste festgestellt werden. Das Stück hat eine Höhe von 1,26 m, eine Breite von 0,46 m und eine Tiefe von 0,32 m. Es ist an seinem oberen Ende abgerundet, das darin angebrachte Gesicht hat eine Höhe von 0,30 m und eine Breite von 0,23 m. Der Stein ist an der Vorderseite muschelig abgesprungen und wird an seinem oberen Teil von einigen natürlichen Sprüngen durchzogen. Gesichtsform und Einzeldurchbildung weisen den Pfeiler in die Latènezeit. Dafür sprechen zunächst einmal das lang herabgezogene Kinn und die plastischen Augen, während die Umrisse nur sehr flach eingepickt sind. Rechts und links des Kopfes sind zwei waagrechte Striche flach gepickt, die wahrscheinlich den ursprünglichen Hörnerschmuck andeuten sollen.

Dadurch, daß auf dem Pfeiler nur der Kopf ohne Halsansatz dargestellt ist, verbindet sich das Bildwerk mit ähnlichen Stücken, die allerdings in besserer Ausführung aus den Oppida in Südfrankreich bekannt sind.

Der Fundort ist bis jetzt der nördlichste rechts des Rheines, den wir für keltische Steinplastiken kennen. Etwa 800 m in der Luftlinie entfernt liegt die Angelburg, ein latènezeitlich besiedelter Komplex. Vielleicht ist der Pfeiler als Grabdenkmal zu deu-

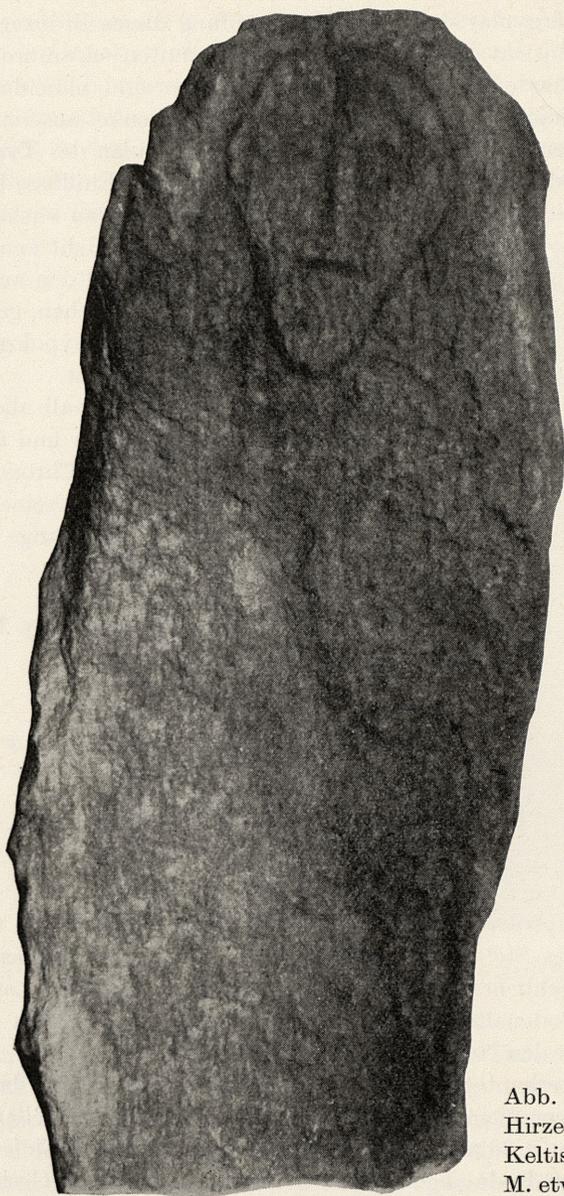


Abb. 1.
Hirzenhain, Dillkreis.
Keltischer Steinpfeiler.
M. etwa 1:8.

den, da sich nicht weit davon ein großer Grabhügel erhebt, von dem er an seinen jetzigen Fundplatz verschleppt worden sein kann.

Wiesbaden.

Helmut Schoppa.

Ein frührömisches Brandgrab in Hofheim, Maintaunuskreis. Im Oktober 1955 wurde in Hofheim in der Nähe der römischen Elisabethenstraße ein Brandgrab gefunden, das durch die zeitliche Stellung seiner Beigaben außerordentlich wichtig ist. Diese waren durch Herrn Staab, Hofheim, gesammelt worden; die sofort anschließende Untersuchung des Fundplatzes erbrachte nichts wesentlich Neues. Ein eingehender Fundbericht erschien in den Nass. Heimatbl. 47, 1957, 27 ff. Es fanden sich folgende Stücke (*Abb. 1-3*):